

Jürgen Zwernemann

# Kulturethologie und Völkerkunde

Erweiterte Fassung eines Einführungsreferates, das am 2. April 1979 bei einem vom Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Symposium über Kulturethologie gehalten wurde. Die Ergänzungen basieren teils auf der Diskussion, teils auf zusätzlichen Literaturstudien.

Einem oberflächlichen Betrachter, der Otto Koenigs Werk „Urmotiv Auge“ zur Hand nimmt, kann sich zumindest bei der Darlegung des sehr umfangreichen Belegmaterials die Frage aufdrängen, wo denn eigentlich der Unterschied liegen würde, wenn ein Völkerkundler sich dieses Themas angenommen hätte. Nun, die Materialsammlung könnte tatsächlich weitgehend identisch sein. Trotzdem wäre es falsch zu meinen, daß der Ethologe sich ganz einfach vergleichende Fragestellungen der Völkerkunde zu eigen gemacht habe, oder daß umgekehrt der Ethnologe eigentlich Kulturethologe sei, dies nur nicht realisiert habe. Beide Wissenschaften berühren sich, überschneiden sich sogar und sind in den Fragestellungen doch voneinander unterschieden.

Um dies zu verdeutlichen, soll versucht werden, die Arbeitsbereiche beider Wissenschaften zu definieren. Die Kulturethologie hat Otto Koenig (1970 : 17, vgl. auch 1975 : 19) wie folgt beschrieben: „Kulturethologie ist eine spezielle Arbeitsrichtung der allgemeinen Vergleichenden Verhaltensforschung (Ethologie), die sich mit den ideellen und materiellen Produkten (Kultur) des Menschen, deren Entwicklung, ökologischer Bedingtheit und ihrer Abhängigkeit von angeborenen Verhaltensweisen sowie mit entsprechenden Erscheinungen bei Tieren befaßt.“

Der erste Absatz des Stichworts „Völkerkunde“ im „Wörterbuch für Völkerkunde“ von Walter Hirschberg lautet: „Völkerkunde, eine der Wissenschaften vom Menschen (Anthropologie im übergeordneten Sinne) mit besonderer Berücksichtigung der Kulturen bis vor kurzem schriftloser Völker oder Menschen geringer Naturbeherrschung. Das umfangreiche Wissensgebiet der V. gliedert sich in eine allgemeine und eine regionale V. Erstere befaßt sich vorwiegend mit der kulturgeschichtlichen Analyse und der systematischen Erklärung einzelner Kulturelemente geistiger und dinglicher Natur, und ihre vornehmste Aufgabe ist die Erkenntnis der Grundlagen menschlicher Kultur und Gesittung. Die regionale V. dagegen ist mit der Darstellung der Kulturen heutiger Völker beschäftigt und gibt anhand der verfügbaren Quellen eine Vorstellung von ihrer kulturgeschichtlichen Entwicklung.“

Zusammenfassend möchte ich selbst folgende Definition geben: Völkerkunde oder Ethnologie ist die Wissenschaft von den Kulturen der Menschen. Sie beschäftigt sich grundsätzlich mit den Kulturen aller Völker, in erster Linie jedoch mit den Kulturen jener Völker, die bis jetzt oder bis in die jüngste Vergangenheit keine Schrift besaßen. Erläuternd ist anzufügen, daß die Völkerkunde sich mit den gesamten kulturellen Erscheinungsformen der Menschen befaßt: mit Wirtschaft, Technologie, materiellen Erzeugnissen, sozialer und politischer Organisation, Religion, Mythologie, Sitten und Brauchtum. Schwierig ist die Grenze im Bereich der Hochkulturen zu ziehen, vor allem in der eigenen Industriekultur. Mit Sicherheit ist jedoch all das einzubeziehen, was den Grundsichten des hochkulturellen Bereichs zugehörig ist (1). Um nur einige Beispiele zu nennen, sei hier an all das erinnert, was man als Volksglauben zusammenfaßt, also etwa Glaube an Hexen, Wunderheilmittel, Amulette, aber auch lokales Brauchtum.

Innerhalb der deutschsprachigen Völkerkunde gibt es Anhänger der verschiedensten Strömungen: Funktionalisten, Sozialanthropologen, Ethnohistoriker und Kulturhistoriker. Hierauf einzugehen, würde aber ebenso von unserem Thema wegführen wie die Wiedergabe weiterer Definitionen der Völkerkunde und ihrer Aufgaben (vgl. hierzu z. B. Trimborn 1959 und Mühlmann 1960).

In den zuvor gegebenen Definitionen von „Kulturethologie“ und „Völkerkunde“ taucht der Begriff „Kultur“ in zusammengesetzter Form oder einzeln auf. Koenig (1975 : 19 f.) hat einige Hinweise zur Abgrenzung dieses Begriffs gegeben, und in Hirschbergs Wörterbuch findet sich selbstverständlich das Stichwort „Kultur“. Wie schwierig die Definition ist und wie verschiedenartig „Kultur“ aufgefaßt und beschrieben werden kann, hat eine Untersuchung von Kroeber und Kluckhohn aus dem Jahre 1952 uns gelehrt. Ich möchte

diese Diskussion hier nicht aufgreifen, aber doch zwei Autoren zitieren, nämlich Edward B. Tylor (1871) und Ashley Montagu (1962). Tylor, einer der Klassiker der Ethnologie, definierte Kultur folgendermaßen: „Kultur oder Zivilisation ist, in ihrem weitesten ethnographischen Sinn aufgefaßt, jenes komplexe Ganze, das Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Brauchtum und andere Fähigkeiten und Gewohnheiten umfaßt, die vom Menschen als Mitglied der Gesellschaft erworben wurden“ (zitiert nach der Ausgabe 1958 : 1). Montagu (1962 : 97 f.) erläutert: „Kultur ist die Art des Menschen, es sich selbst in der Welt bequem zu machen. Es ist das Verhalten, das er als Mitglied der Gesellschaft gelernt hat... Die Kriterien, durch die Kultur erkannt werden kann, sind: 1. sie muß erfunden sein, 2. sie muß von Generation zu Generation übertragen werden, und 3. sie muß in ihrer ursprünglichen oder in veränderter Form fortgeführt werden.“ –

Wenn wir die Frage aufwerfen, inwiefern die Kulturethologie zur Lösung von Fragen beitragen kann, die für die völkerkundliche Forschung von Bedeutung sind, dann werde ich persönlich an Gespräche erinnert, die ich vor mehr als zwei Jahrzehnten mit meinem verehrten Lehrer Hermann Baumann hatte. Baumann hat in diesen Gesprächen mehrfach hervorgehoben, daß eine Arbeit fehle, die das allen Menschen Gemeinsame herausstelle (vgl. auch Fiedermutz-Laun, 1970 : 105, Anm. 136). Dies ist meines Erachtens eine Arbeit, die niemand mehr allein ausführen kann und die nur in enger Zusammenarbeit zwischen Kulturethologie und Ethnologie erfolgreich zu lösen ist. Hiermit ist der Rahmen abgesteckt, in dem die Kulturethologie ein, wie man leicht erkennt, unendliches Betätigungsfeld findet. Wohlgedenkt, es geht hier nicht allein um die allen Menschen gemeinsame materielle Kulturausrüstung – dieses Inventar ist leicht zu erstellen, wenn wir uns mit solchen Völkern befassen, die von Jagd und Sammeln leben und ein sehr begrenztes Kulturinventar haben. Es geht vielmehr auch um Züge des sozialen Verhaltens, des religiös-magischen Bereichs, aber auch der geistigen Kultur und der Kunstäußerung wie beispielsweise Musik und Tanz.

Der Versuch, solche Züge allgemein menschlicher Verhaltensweisen zu finden, ist nicht neu. Bereits vor 100 Jahren hat Adolf Bastian manches von unserer heutigen Fragestellung geahnt oder sogar als auch ihm relevant erkannt. Er faßte alle ethnographischen Erscheinungen als Ausfluß menschlichen Denkens auf und begründete auf dieser Voraussetzung die „Lehre vom Elementar- und Völkergedanken“. Bastian (1881 : 176) erklärte die völkerkundlichen Parallelen aus der Gleichartigkeit der menschlichen Psyche: „Als mit Beginn ernstlicher Forschung in der Ethnologie das darin angesammelte Material sich zu mehren begann, als es wuchs und wuchs, wurde die Aufmerksamkeit bald gefesselt durch die Gleichartigkeit und Übereinstimmung der Vorstellungen, wie sie aus den verschiedensten Gegenden sich miteinander deckten, unter ihren lokalen Variationen. Früher war man durch solche manchmal bei oberflächlicher Betrachtung getäuscht worden, bei näherem Eindringen ließ sich bald jedoch die nur lokal bedingte Färbung von dem überall darunter waltenden Gesetze scheiden.“ Letztlich, so meinte Bastian, führt die Gleichartigkeit der menschlichen Psyche zu den Elementargedanken, die freilich nicht mehr rein vorkommen, sondern von den Völkergedanken abzuleiten sind. Denn nur als Völkergedanken sind die allen Menschen gemeinsamen Grundgedanken faßbar, „d. h. als durch geographische und historische Reize ausgeformte Varianten“ (Fiedermutz-Laun, 1970 : 77).

In den Begriffen „Elementargedanke“ und „Völkergedanke“ steckt nach Fiedermutz-Laun (1970 : 77 f.) mehr, als die Bedeutung des Wortes „Gedanke“ vermuten läßt. Bastian faßt hierunter nämlich alle Schöpfungen des menschlichen Geistes zusammen: soziales Verhalten, religiöse Vorstellungen, stofflichen Kulturbesitz. Alle Kulturgüter sind „nur dem Menschen eigen und bereits in seinem Wesen angelegt“ (vgl. hierzu auch Bastian, 1896/II : 190). Ein ganz wichtiger Gesichtspunkt ist für Bastian, daß der Mensch von seiner geographischen Umwelt abhängig ist, die zu einer Wechselwirkung führe (Bastian, 1886 : 6; Fiedermutz-Laun, 1970 : 48; zur Kritik an Bastians Lehre vgl. Fiedermutz-Laun, 1970 : 176).

Wenngleich Bastian zur Untermauerung seiner Theorie auch recht häufig ungeeignete Beispiele heranzog, so sind manche seiner Gedanken doch gerade für die Verbindung Kulturethologie-Ethnologie interessant. Übersetzen wir den Begriff „Elementargedanken“ in „elementar menschliches Verhalten“ oder „elementare Ausstattung menschlichen Verhaltens“, dann wird deutlich, daß er hier einen wichtigen Gedankengang hatte, der bereits weit in die Zukunft wies. Was die Abhängigkeit des Menschen und seiner Kultur von

der geographischen Umwelt anbelangt, so ist dies nicht nur in der Völkerkunde allgemein akzeptiert, sondern auch von der Kulturethologie, denn Otto Koenig (1975 : 37) bezeichnet die Kulturen der Naturvölker mit Recht als „hochspezialisierte Anpassungsformen an extreme Landschafts- und Klimabedingungen“.

Bastians Theorie hat bis in die Gegenwart hinein merklich nachgewirkt, wenn auch gelegentlich nur dem Kenner spürbar. Eine frühe Wirkung zeigte sich in einem Aufsatz von Franz Heger über „Aderlaßgeräte bei Indianern und Papuas“ (1893 : 84). Dort wird erstmals deutlich zwischen einer primären und einer sekundären Kulturschicht unterschieden. Heger rechnet zur primären Kulturschicht grundlegende Erfindungen, die der gleichen geistigen Grundlage der Menschen zuzuordnen sind, wie der Gebrauch von Bogen und Pfeil, Feuerbereitung, Töpferei, Netzfischerei, Steinwerkzeuge, Ahnenkult und Geisterglaube. Mit Sicherheit müssen wir allerdings Bogen und Pfeil, Töpferei und Netzfischerei hier ausschließen.

Vor einigen Jahren hat Thorne Deuel in seinem Buch „The Human Factor in the Behavior of Peoples“ (1971) rund 550 verschiedene Kulturphänomene einfacher oder komplexer Art (Kulturelemente und aus mehreren Elementen zusammengesetzte Komplexe) untersucht und damit einen Vergleich von 18 Jäger- und Feldbauerkulturen aus allen Erdteilen durchgeführt. Beispiele für Kulturelemente, die er heranzog, sind: Hammer aus Stein, Steinschleuder, Blasrohr, der Gebrauch von Feuer zum Kochen. Komplexe Kulturphänomene sind etwa: Männerarbeiten sind Jagd, Fischfang, Herstellung von Waffen und Werkzeugen; oder: soziales Prestige und Einfluß werden beachtet; oder: Fruchtbarkeitsriten werden gefeiert. Seine Untersuchung umfaßt Umwelt, Wirtschaft, Sozialleben und -ordnung, Religion, Kunst und Erholung.

Folgende Phänomene stellte er dabei als bei Jägern und Pflanzern identisch fest (Deuel, 1971 : 12 ff.):

- Arbeit wird ausschließlich durch Menschenkraft und Feuer ausgeführt.
- Die Leute haben ein großes praktisches Wissen über Gegend, Ressourcen, Materialqualitäten usw.
- Die Leute sprechen eine vollstrukturierte Sprache, die den Erfordernissen der Kommunikation im Stamm angemessen angepaßt ist.
- Die Kultur ist im Gedächtnis der Menschen festgehalten.
- Reisen erfolgen hauptsächlich zu Fuß; Lasten werden gezogen oder auf dem Rücken getragen.
- Einfache Technologien oder Handwerke werden in Stein, Feuerstein, Knochen, Muscheln, Lehm, Holz, Rinde, Elfenbein und/oder anderem praktiziert.
- Die grundlegende Wirtschaftseinheit ist die Familie.
- Die Familie ist die grundlegende soziale Kontrolleinheit.
- Der Vater (ältester Mann) ist Familienoberhaupt (erweiterte Familie).
- Die Kinder lernen in der Familie, zu gehorchen, ihre Älteren zu respektieren und sich den Bräuchen entsprechend zu verhalten.
- Die Familie ernährt Besucher aus anderen Gemeinschaften und teilt ihre Vorräte in Zeiten der Not mit den Nachbarn zum allgemeinen Wohl des Stammes.
- Kinder werden durch Geburt oder Adoption in eine Familie Mitglieder des Stammes.
- Privateigentum wird anerkannt.
- Die Lokalgruppe (Familie) ist für die Verbrechen ihrer Mitglieder verantwortlich.
- Moralische Vorstellungen erfordern Beachtung von Tabus.
- (Übernatürliche) geistige Kraft kann, unter bestimmten Bedingungen, zum Nutzen des Stammes und seiner Mitglieder eingesetzt werden.
- Der Mensch lebt in einem moralischen Universum, das natürlichen (Moral-)Gesetzen unterliegt.
- Die Verletzung eines natürlichen Gesetzes (Tabu) zieht unvermeidbar ihre angemessene Strafe nach sich.
- Geister und bestimmte Personen und Dinge sind mit übernatürlicher Macht (mana) ausgestattet.
- Mana kann durch entsprechende Handlungen (Formeln) auf Personen oder Gegenstände übertragen werden.
- Mana hat zwei Aspekte: einen wohlthätigen, der andere ist schädend und zerstörend.
- Um wohlthätig zu sein, muß Mana entsprechend vorgeschriebenen Prozeduren gehandhabt werden.
- Geister personifizieren Naturphänomene, wie beispielsweise Wildarten, Wind, Regen, Unwetter usw.

Ob diese Art Vergleich für unsere Fragestellungen sehr ergiebig ist, sei zunächst dahingestellt. Mir persönlich wäre es sinnvoller erschienen, wenn Deuel sich zunächst um einfachere Fragen menschlichen Verhaltens gekümmert hätte, die übrigens auch nicht restlos ausgeklammert sind. Insgesamt erscheint mir auch die Auswahl von 18 ethnischen Gruppen aus den verschiedensten Erdteilen zu klein, um zu einem wirklich brauchbaren Ergebnis zu kommen.

Deuel (1971 : 1) ging von den folgenden Grundvoraussetzungen aus: Keine menschliche Gesellschaft ist ohne Kultur. Das kulturbezogene Verhalten des Menschen ist nicht ererbt, sondern von frühester Kindheit an erlernt (2). Andererseits ist die Fähigkeit, sich kulturbezogen zu verhalten und sich in eine Ordnung und Kooperationsgemeinschaft einzufügen, im Erbgut der Menschen angelegt. Selbstverständlich wird menschliches Verhalten auch von exogenen Faktoren bestimmt: von der Umwelt. Deuels Feststellung deckt sich im Kern mit einer Äußerung von Montagu (1962 : 98): „Was immer wir als Menschen wissen und tun, mußten wir von anderen Menschen lernen.“

Deuel schreibt in seiner Einleitung weiter (1971 : 2): „Das Rohmaterial der Sozialanthropologie, die Information, die wissenschaftliche Beobachter im Feld sammeln, ist Verhalten – nicht individuelles Verhalten als solches, sondern das Verhalten eines Volkes, das individuell, aber in gemeinsamer und kooperativer Weise handelt.“

Deuel (1971 : 7) spricht ferner von der fundamentalen Gleichheit der physischen und der nervösen Struktur der Menschen. Zur Stützung dieser These zitiert er den Bastian-Schüler Franz Boas (1911 : 155 f.): „Wir können daher unsere weiteren Betrachtungen auf die Theorie von der Ähnlichkeit geistiger Funktionen in allen Rassen stützen. Die Beobachtung hat jedoch gezeigt, daß nicht nur Emotionen, Intellekt und Willenskraft des Menschen überall gleich sind, sondern daß vielmehr ins einzelne gehende Ähnlichkeiten in Gedanken und Handlungen bei den verschiedensten Völkern vorkommen... Es ist festgestellt worden, daß die metaphysischen Vorstellungen des Menschen auf wenige Typen universeller Verteilung reduziert werden können. Dasselbe trifft auf die Formen von Gesellschaft, Gesetzen und Erfindungen zu.“ In gewisser Weise wird diese Feststellung von Montagu (1962 : 90) gestützt: „Der Befund... zeigt an, daß die durchschnittliche Person in jeder beliebigen menschlichen Gesellschaft genauso viel lernen kann wie die durchschnittliche Person in jeder beliebigen anderen Gesellschaft.“

Derselbe Verfasser hat auch den Versuch unternommen, die Charakteristika zusammenzustellen, die den Menschen von den anderen Lebewesen unterscheiden und überhaupt die Voraussetzung für das Entstehen menschlicher Kultur sind:

- „1. Freiheit von den instinktiven, automatischen Reaktionen auf die Umwelt, welche das tierische Verhalten charakterisieren.
2. Außerordentlich formbare Möglichkeiten für die Entwicklung einer komplexen Intelligenz: Lernfähigkeit.
3. Hochentwickelte Fähigkeit zu symbolischem Denken.
4. Sprache.
5. Hochentwickelte Fähigkeit für Erfindungen.“

Am fragwürdigsten erscheint mir der erste Punkt, denn sind beispielsweise Angst und Erschrecken keine instinktiven und automatischen Reaktionen auf die Umwelt?

Jeder Kulturethologe und jeder Ethologe weiß, daß natur- oder biologisch bedingtes Verhalten vom kulturbedingten Verhalten unterschieden werden muß. Die Abgrenzung zwischen beiden Bereichen ist nicht immer leicht zu treffen, denn naturbedingtes Verhalten kann seine Ursache in der Erbanlage und in der Umwelt haben. Die Umwelt kann aber auch auf das kulturbedingte Verhalten einwirken. Dies mag jedoch eine Feinheit der Differenzierung sein, die wir noch nicht unbedingt berücksichtigen müssen. Vielfach wird die Unterscheidung zwischen angeborenem und kulturbedingtem, d. h. erlerntem Verhalten überhaupt nicht möglich sein, weil ganz einfach beide Faktoren sich überschneiden und gemeinsam wirksam sind (vgl. hierzu auch Eibl-Eibesfeldt, 1975 : 200). Was die Ethologen vordringlich interessiert, ist eine möglichst umfassende Darstellung der naturbedingten – oder besser hier des genetisch angelegten – menschlichen Verhaltens. Dies berührte einen Aspekt der Ethologie, der vielleicht nicht in erster Linie in den Bereich des Kulturethologen, wohl aber in den des Humänethologen

fällt. Freilich muß ich hier nochmals die Frage stellen, wie weit naturbedingtes Verhalten von kulturbedingtem Verhalten überhaupt zu trennen ist. Denken wir etwa an Emotionen wie Zorn, Erschrecken, Lachen und Weinen. Situationen, die bei uns Zorn auslösen, lassen einen Eskimo vielleicht völlig unberührt. Mancher Städter erschrickt bei uns vor dem Gebell eines Schäferhundes so, wie ein afrikanischer Pflanzler vor dem Gebrüll des Löwen. Verlegenheit oder Erregung äußern sich in einigen Kulturen in Gestalt von Gelächter, das uns in solcher Situation völlig unangebracht erscheint. Andererseits ist Lachen wohl überall ein Ausdruck der Freude. Wie gesagt, es ist nicht immer leicht, naturbedingtes und kulturbedingtes Verhalten voneinander zu trennen (3). Callan (1970:93) bezweifelt sogar, daß eine solche Trennung überhaupt möglich ist, und mir ist auch bekannt, daß einige Ethnologen so gut wie jedes menschliche Verhalten als kulturbedingt ansehen. Letztlich ist dieser Standpunkt ein Ausdruck für die Schwierigkeit, zwischen natur- und kulturbedingtem Verhalten des Menschen zu unterscheiden. Konrad Lorenz (1973:239 f.) hat verdeutlicht, wie wichtig es beispielsweise ist, „phylogenetisch programmierte Normen sozialen Verhaltens von kulturell bestimmten zu unterscheiden“.

Wenn ich feststellte, daß den Ethnologen eine umfassende Darstellung genetisch angelegten menschlichen Verhaltens nützlich sei, so soll nicht verschwiegen werden, daß es hierzu schon wertvolle Untersuchungen gibt, die Teilaspekte erfassen, aber noch vieles offenlassen. Ich denke an Arbeiten von Callan, Eibl-Eibesfeldt, Lorenz, Morris und anderen. Eine sehr wichtige und in der Ethnologie leider noch zu wenig beachtete Arbeit ist die von Tiger und Fox (1973). Eine Brücke zwischen Linguistik und Ethologie haben Chomsky und Lenneberg geschlagen.

Das zentrale Problem, das uns in dieser Untersuchung bewegt, ist natürlich das kulturbedingte Verhalten. Hierbei wird man wohl wiederum differenzieren müssen. Bestimmte Verhaltensweisen werden global, andere regional faßbar sein. Ohne in Einzelheiten zu gehen, möchte ich Problemkomplexe anreißen.

Der Gebrauch einfachster Werkzeuge ist nicht erst eine Erfindung des Menschen, sondern er dürfte schon bei seinen früheren Ancestoren üblich gewesen sein: der Stein, um etwas aufzuschlagen oder um damit zu werfen, der Holzknüppel zum Schlagen und Werfen (4). Es kann gefolgert werden, daß hieraus entstandene Geräte wie das Wurfbogen zum gemein menschlichen Kulturgut gehören. Wir hatten vorhin schon erfahren, daß Heger den Bogen der Primärkultur zuordnet. Er war dabei wohl nicht ganz unbeeinflußt von Bastian, der den Bogen als Elementargedanken ansah, der in allen 5 Erdteilen unabhängig entstanden sei. Die Verbreitung des Bogens entspricht dieser Annahme nicht: er ist in Eurasien, Afrika, Südostasien, Ozeanien und Amerika bekannt, aber er kam nie nach Australien, und für viele Gebiete ist die Übertragung des Bogens nachgewiesen. Wahrscheinlich wurde er irgendwo in der alten Welt erfunden (5) (Fiedermutz-Laun, 1970:102; Montagu, 1962:109). Zu ganz ähnlichen Ergebnissen wird man vermutlich für den Speer und den Schild kommen.

Immer wieder werden wir bei solchen Untersuchungen mit der Frage der Monogenese oder der Polygenese eines bestimmten Kulturelements oder eines komplexen Kulturphänomens konfrontiert. Wenn wir eine so gut wie weltweite Verbreitung haben, so fragt man sich unwillkürlich, wie eine solche zustande gekommen ist, denn es mußten ja riesige Entfernungen überwunden werden. Nun, einmal spielte die Geschwindigkeit der Übertragung keine Rolle. Die Verbreitung konnte langsam vor sich gehen; und wir müssen dafür auch mit langen Zeiträumen rechnen, denn die Besiedlung der Erde mit Menschen war bis zum Neolithikum hin wohl sehr dünn. Außerdem erfolgte die Besiedlung bestimmter Erdteile erst sehr langsam. Gegen Ende des mittleren Pleistozän, also vor gut 100 000 Jahren, waren im wesentlichen von Menschen besiedelt: Afrika, West- und Mitteleuropa, Südengland, Italien, die Arabische Halbinsel, Palästina, Libanon, Syrien, das Zweistromland, Südasiens, China, von Indonesien Sumatra, Borneo und Java. Alles andere war, soweit wir heute wissen, von Menschen unbewohnt. Es waren für Fußgänger immer noch enorme Entfernungen zu überwinden, wobei, wie schon erwähnt, der Zeitfaktor unwichtig war. Auch später spielten Entfernungen für die Übertragung von Kulturgut keine Rolle. Selbst Ozeane waren kein grundlegendes Hindernis. So dürfte z. B. das Xylophon aus Indonesien nach Afrika gelangt sein (6). Die Völkerkunde hat viele solche Beispiele erarbeitet.

Die in der Ethnologie verwendeten Begriffe „Monogenese“ und „Polygenese“ entsprechen den in der Biologie gebräuchlichen Termini „Homologie“ und „Analogie“, die z. B. von Konrad Lorenz (1974) verdeutlicht und in der Erkenntnis, daß die Gesetze der Kulturentwicklung dieselben sind wie die Gesetze der Phylogenie, von ihm auch auf kulturelle Phänomene angewandt wurden (vgl. Lorenz, 1973 : 254 ff.). Diese Erkenntnis bildet m. E. die Grundlage für kulturethnologische Forschung und ist inzwischen durch zahlreiche Arbeiten untermauert worden (vgl. z. B. Koenig, 1970, 1975). Gerade im Bereich der Kulturethologie ist die Anwendung der Begriffe „Homologie“ und „Analogie“ einleuchtend, und es würde das Gespräch zwischen Ethnologie und Kulturethologie zweifellos fördern, wenn die Völkerkundler sich entschließen könnten, das Begriffspaar zu übernehmen.

Greifen wir aber nochmals ein grundlegendes Phänomen menschlicher Kultur auf: die Bekleidung. Otto Koenig hat kürzlich in einer kleinen Studie (1978 : 3 f.) festgestellt, daß „die Anfänge menschlicher Bekleidung in erster Linie von klimatischen und landchaftsbedingten Notwendigkeiten gesteuert“ seien. Hinzu komme das Verhüllen von Körperpartien als Schutz vor „irrationalen oder ‚magischen‘ Gefahren“. Dagegen sei sexuelle Schamhaftigkeit nicht als Grund für die Entstehung der Kleidung anzusehen, da der Schambegriff kulturabhängig ist. Ich kann dem nur beipflichten. Desmond Morris (o. J. : 130) meint dagegen, das Bedecken der Scham sei eine frühe kulturelle Entwicklung. Wenn man afrikanische oder melanesische Plastik betrachtet, kommen einem erhebliche Zweifel an der Richtigkeit von Morris' Annahme.

Scham ist tatsächlich im wesentlichen kulturbedingt. Der Nacktgänger, dem die Hüftschnur reißt, springt u. U. hinter den nächsten Busch, um sie wieder zusammenzuknüpfen. Er schämt sich, weil er sich ohne Hüftschnur unbekleidet fühlt. Der Fulhirte, der einem Mädchen den Hof macht, schämt sich, am Wohnort der Auserwählten Körperausscheidungen zu hinterlassen. Er muß sie mitnehmen und nach Hause tragen. Dies wird von der umwohnenden negriden Bevölkerung belacht. Der Berber, der einen Menschen getötet hat, schlachtet vor dem Haus eines reichen und einflußreichen Mannes einen Hammel, er zwingt diesen dadurch, bei der Familie des Opfers zu intervenieren, um die Blutrache zu stoppen und den Blutpreis auszuhandeln. Dies ist der „Schamzwang“ (mdl. Information von Alfred Willms, Hamburg). Auf die Spitze getrieben, kann die Scham zur Verübung des Selbstmordes zwingen, z. B. bei extremem Gesichtverlust eines Japaners oder eines Chinesen. Andernorts, beispielsweise in Südnigeria, begehen Leute im Zorn Selbstmord, weil sie etwa gegen einen Mächtigen ihr Recht nicht durchsetzen können. Der Mächtige wird dadurch in eine Schamsituation gebracht und fürchtet außerdem die Rache des Totengeistes.

Kehren wir noch einmal zur Kleidung zurück. Sie dient nicht nur zum Schutz des Körpers, sondern sie kann gleichzeitig Schmuck und Imponiermittel sein. Wie Koenig in mehreren Arbeiten gezeigt hat, kann Kleidung außerdem mit Schmuck versehen sein, der eigentlich Abwehrzauber ist.

Im weiteren Zusammenhang mit der Kleidung muß man auch den Schmuck an sich sehen, Schmuck irgendwelcher Art ist bei allen Menschen vorhanden. Ich kenne keine ethnische Gruppe, bei der Schmuck überhaupt nicht vorkommt. Somit kann das Bedürfnis, sich zu schmücken, wohl zur Grundausrüstung menschlichen Verhaltens gerechnet werden. Aber warum schmückt man sich? Ist es nur ein Imponierverhalten? Sicher kommen mehrere Faktoren zusammen, denn auch Schmuck ist m. E. in viel stärkerem Maße, als wir bisher wissen, gleichzeitig Amulett oder, wenn man es anders ausdrücken möchte, Schutz- und Abwehrzauber. Dieser Aspekt ist in der Vergangenheit nur viel zu wenig beachtet worden. Hier macht sich, wie in vielen anderen Fällen, die eigene kulturbedingte Prägung des Forschers hindernd bemerkbar. Man setzt voraus, daß die Menschen dieselbe Motivation haben, Schmuck zu tragen, wie wir. Während meiner Forschungen in Nordtogo konnte ich feststellen, daß Moba und Gurma nie ohne Grund einen Arm- oder Fingerring tragen. Stets ging das auf Anweisung des Wahrsagers zurück, der auch das Material und die Form angab, die der betreffende Schmuck haben muß. Trotzdem wurden solche Ringe auch als Schmuck aufgefaßt. Überhaupt ist der Begriff „Schmuck“ außerordentlich komplex, wie man beim Nachschlagen des Stichwortes bei Hirschberg (1965 : 390 ff.) leicht feststellen kann. Sowohl von der Art des Schmuckes als auch von der sehr unterschiedlichen Funktion her gibt es eine nur schwer übersehbare Vielfalt. Dennoch sollten Völkerkunde und Kulturethologie versuchen, diesen Problemkomplex gemeinsam zu entwirren.

Hat die kulturhistorische Völkerkunde in der Vergangenheit und teilweise auch noch in der Gegenwart sich mit den Fragen von Verbreitung und Wanderung, der Herkunft und der Veränderung von Kulturgut befaßt, so muß neuerdings die Frage nach dem „Warum“ gestellt werden. Hier kann die Kulturrethologie helfen. Auch das Problem der Homologie und der Analogie von Kulturelementen gehört in diesen Zusammenhang. Dabei kann die Kulturrethologie ebenfalls Hilfestellung leisten, denn analog entstandene Kulturgüter lassen unwillkürlich die Frage aufkommen, ob „nur“ der Zufall gespielt hat oder ob die Erfindung nicht zwangsläufig aufgrund menschlicher Verhaltensstrukturen an mehreren Orten unabhängig voneinander gemacht wurde. Diese Fragen scheinen zunächst sehr hypothetisch zu sein, und sie sind es beim derzeitigen Stand unseres Wissens auch noch. Meines Erachtens lohnt es aber außerordentlich, ihnen nachzugehen.

Die Kulturrethologie hat nicht nur denjenigen Ethnologen etwas zu bieten, die sich mit dem materiellen Kulturgut befassen, sondern ihre Ergebnisse sind für die gesamte Völkerkunde von Interesse, denn sie muß, entsprechend dem Kulturbegriff, auch die soziale und die geistige Kultur einbeziehen. Für die Ethologen ist dies bereits selbstverständlich (vgl. z. B. Lorenz, 1963, 1973; Eibl-Eibesfeldt, 1973, 1975). Wesentlich erscheint mir, daß der Dialog zwischen Ethologen und Ethnologen intensiviert wird, denn nur im Dialog sind die Möglichkeiten und Grenzen der gegenseitigen fachwissenschaftlichen Ergänzung zu erkennen.

#### **Anmerkungen:**

1. Georg Thilenius hat dies bereits 1906 (S. 14) und erneut 1916 (S. 23 ff.) festgestellt.
2. Dies entspricht der Tatsache, daß Erziehung das Hauptanpassungsmittel der Kultur ist, die ihrerseits Art und Umfang des Erlernten und des Nicht-Erlernten bedingt.
3. Eibl-Eibesfeldt (1975 : 27) stellt fest: „Viele der Ausdrucksbewegungen (Lachen, Weinen, Ärgermiene) lassen sich als Erbkoordinationen deuten.“
4. In der Diskussion erinnerte K. Lorenz an die den Ethologen bekannte Tatsache, daß Werkzeuggebrauch durchaus nicht auf den Menschen beschränkt ist. G. Smolla ergänzte mit der Feststellung, daß die Werkzeugherstellung für einen bestimmten Gebrauch und Zweck dem Menschen eigen ist.
5. Der Bogen ist relativ jung. Nach einem Diskussionshinweis von Smolla wurde er frühestens vor 40 000 Jahren erfunden, vielleicht später.
6. Einige Musikethnologen nehmen neuerdings für das afrikanische Xylophon eine unabhängige Entwicklung an. Mir ist die analoge Entstehung eines doch schon verhältnismäßig komplizierten Instruments nicht sehr einleuchtend, zumal eine Anzahl weiterer Kulturelemente auf Verbindungen zwischen Indonesien und Afrika hinweisen.

#### **Literarnachweis:**

- Bastian, Adolf, Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologische Sammlungen. Berlin 1881
- Zur Lehre von den geographischen Provinzen. Berlin 1886
  - Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen, 2 Bde. Berlin 1896
- Boas, Franz, Mind of Primitive Man. New York 1911
- Callan, Hilary, Ethology and Society. Oxford 1970
- Chomsky, Noam, Sprache und Geist. Frankfurt 1970
- Die formale Natur der Sprache. In: Lenneberg, 1972
- Deuel, Thorne, The Human Factor in the Behavior of Peoples. Illinois State Museum, Scientific Papers, Vol. XIII. Springfield, Illinois 1971
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus, Der vorprogrammierte Mensch. München 1973
- Krieg und Frieden aus der Sicht der Verhaltensforschung. München und Zürich 1975
- Fiedermutz-Laun, Annemarie, Der kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian. Studien zur Kulturkunde, Bd. 27. Wiesbaden 1970

- Heger, Franz, Aderlaßgeräte bei Indianern und Papuas. In: Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien, Bd. XXIII, Sitzungsberichte. Wien 1893 : (83)–(87)
- Hirschberg, Walter, Wörterbuch der Völkerkunde. Stuttgart 1965
- Koenig, Otto, Kultur und Verhaltensforschung. Einführung in die Kulturrethologie. München 1970
- Urmotiv Auge. Neuentdeckte Grundzüge menschlichen Verhaltens. München und Zürich 1975
  - Über Ursprung und Entwicklung der menschlichen Kleidung. Wien 1978
- Kroeber, A. L., and Clyde Kluckhohn, Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions. Papers of the Peabody Museum of American Archaeology and Ethnology. Vol. XLVII – No. 1. Cambridge, Mass. 1952. (Taschenbuchausgabe Vintage Books, New York, o. J.)
- Lenneberg, Eric Heinz, Biologische Grundlagen der Sprache. Frankfurt 1972
- Lorenz, Konrad, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Wien 1963
- Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München und Zürich 1973
  - Analogy as a Source of Knowledge. In: Science, Vol. 185, 1974 : 229–234
- Montagu, Ashley, Man: His First Million Years. New York 1962
- Morris, Desmond, Der nackte Affe. Stuttgart–Hamburg o. J.
- Mühlimann, Wilhelm E., Ethnologie und Völkerpsychologie. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 33. Lieferung, Stuttgart–Tübingen–Göttingen 1960 : 348–353
- Thilenius, Georg, Volkskunde und Völkerkunde: Resümee eines Vortrags in: Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde, Nr. 3, Januar 1906 : 14–18
- Das Hamburgische Museum für Völkerkunde. Beiheft zu Band XIV der Zeitschrift Museumskunde. Berlin 1916
- Tiger, Lionel, und Robin Fox, Das Herrentier. München 1973
- Trimborn, Hermann, Die Entwicklung der wissenschaftlichen Fragestellung in der Völkerkunde seit Friedrich Ratzel und Adolf Bastian. In: Erdkunde, Band XIII, Bonn 1959 : 374–381
- Tylor, Edward B., The Origins of Culture. New York 1958 (Nachdruck der Kapitel I bis X von Primitive Culture. London 1871)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [1977](#)

Autor(en)/Author(s): Zwernemann Jürgen

Artikel/Article: [Kulturethologie und Völkerkunde 137-144](#)